

Torben Burkart, *Protestantische Kirchenkampfdeutungen. Eine vergleichende Untersuchung zu Karl Barth, Walter Künneth und Emanuel Hirsch*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023, 364 S., 65,- €, ISBN: 978-3-8471-1623-3

In seiner an der Universität des Saarlandes eingereichten, 2023 publizierten Dissertationsschrift setzt sich Torben Burkart in vergleichender akteurszentrierter Perspektive mit dem umstrittenen Begriff des „Kirchenkampfes“ auseinander. Dieser wurde nämlich gerade in der kirchenhistorischen Forschung viel zu lange als vergangenheitspolitische Epochenbezeichnung für die kirchliche Haltung im „Dritten Reich“ verwendet, und zwar im Sinne eines apologetischen Narrativs, in dem die protestantische Kirche als Opfer der politischen Entwicklungen, z.T. gar als grundsätzlich widerständig dargestellt wurde. Dabei sei, so der Historiker Manfred Gailus, gerade das protestantische Milieu für die NS-Ideologie absolut aufgeschlossen gewesen, weshalb es sich bei der Geschichte des deutschen Protestantismus in der Zeit von 1933 bis 1945 vielmehr um eine Täter- und Anpassungsgeschichte handele.¹

Gleichwohl gibt es Gründe, an dem Begriff in der Forschung – zumindest in Anführungszeichen – festzuhalten, wie etwa der Mangel an präziseren Alternativen. So liefert die Bezeichnung „Kirche und Nationalsozialismus“ in diesem Zusammenhang keine adäquatere Beschreibung. Denn im Grunde ist nicht definiert, was mit „Kirchenkampf“ genau gemeint ist: Handelte es sich hierbei um die politische Haltung der Kirche zum „Dritten Reich“ insgesamt? Oder geht es allein um die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um Bekenntnisfragen und die Form der Kirche Mitte der 1930er Jahre?

¹ Manfred Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus. Ein Bericht über den Stand der Debatte, in: Lucia Scherzberg (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus*, Paderborn u.a. 2008, S. 155-172, hier: S. 158-171.

Vor dem Hintergrund dieser Kontroversen nähert sich Torben Burkart dem Begriff in seiner Untersuchung systematisch-theologisch und theologiegeschichtlich an, um mehr Klarheit darüber zu gewinnen, wie der Begriff in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen heute einzuordnen ist, bzw. wie er eingeordnet und verwendet werden sollte. Zu diesem Zweck nimmt der Autor drei prominente zeitgenössische Theologen im „Dritten Reich“ – namentlich Karl Barth, Walter Künneth und Emanuel Hirsch – exemplarisch in den Blick und fragt, wie diese im Rahmen ihrer Theologie den „ambivalenten und verworrenen ‚Kirchenkampf‘“ (S. 33) sowohl in den Jahren 1933 bis 1945 als auch in der Nachkriegszeit wahrnahmen, interpretierten und als Begriff verwendeten.

Die Auswahl der drei genannten Theologen wird überzeugend anhand der Kriterien Einfluss, Reichweite, Originalität, Diversität und repräsentative Breite begründet. So sind durch Barth, Künneth und Hirsch sowohl lutherische als auch reformierte Theologen vertreten, die mit Barth und Künneth unterschiedliche Flügel der Bekennenden Kirche (BK) sowie mit Hirsch die Deutschen Christen (DC) repräsentieren.

Der Aufbau der Untersuchung folgt dabei einer stringenten Logik: Nach einer kurzen Darstellung des jeweiligen Forschungsstandes zu ihrem Werk werden die einzelnen Theologen auf ihre theologischen Grundlagen und Axiome hin analysiert, um anschließend die Entwicklung ihrer jeweiligen „Kirchenkampf“-Deutung in den Jahren 1933 bis 1945 chronologisch darzustellen. Schließlich erfolgt eine Analyse ihrer Verwendung des Begriffs in der Nachkriegszeit. Den Schluss der Arbeit bildet zum einen eine vergleichende Synopse der Deutungen mit einem Blick auf Unterschiede und strukturelle Gemeinsamkeiten, zum anderen Hinweise auf Desiderate und weiterführende Fragestellungen.

Die Detailanalyse beginnt zunächst mit Karl Barth, der für den radikalen dahlemitischen Flügel der Bekennenden Kirche steht und dessen Deutung des „Kirchenkampfes“ als spannungsvoll und einer starken Entwicklung unterworfen beschrieben wird (vgl. S. 134), die zugleich aber auch starke

Kontinuitäten und Konsistenzen aufweise. Denn Barth orientiere sich in seinen Urteilen stets an der Wort-Gottes-Theologie, an seiner Ablehnung aller natürlichen Theologie sowie an der Freiheit von Evangelium und Bekenntnis. Gleichwohl, so beobachtet Burkart, verändere sich Barths Fokus im „Kirchenkampf“ mit zunehmender Dauer der Auseinandersetzungen weg von den innerkirchlichen Konflikten mit den DC hin zum NS-Staat als eigentlichem politischen Gegner der Kirche. Von den drei untersuchten Theologen ist Barth indessen der einzige, der überhaupt eine klare Haltung gegen den NS-Staat bezog. Allerdings kann Burkart ebenso herausarbeiten, dass Barths Betonung der Opferbereitschaft vieler Christ:innen schon während, aber auch nach dem „Kirchenkampf“ die vergangenheitspolitische Heldenverehrung der Akteure der BK befördert habe und dass seine Konzentration auf grundsätzliche theologische Klärung von Bekenntnisfragen einer früheren politischen Kritik am NS-Staat im Wege stand. Gerade in der sogenannten „Judenfrage“ habe der theologische Fokus Barths in eine Aporie geführt.

Daran anschließend erfolgt die Analyse der Haltung Walter Künneths im „Dritten Reich“, der in der Untersuchung den gemäßigten landeskirchlichen Flügel der BK repräsentiert. Für Künneth war der „Kirchenkampf“, wie Burkart betont, nie ein politischer Kampf gegen den Nationalsozialismus als politisches oder ideologisches System. Die Betonung der politischen Zuverlässigkeit gegenüber dem NS-Staat war dem Lutheraner Künneth unter Bezug auf Röm 13 stets ein wichtiges Anliegen. Zwar setzte er sich sehr kritisch mit Alfred Rosenberg und dessen rassistischer und religionsfeindlicher Agenda auseinander. Er trennte diese aber gleichzeitig geistig von der offiziellen NS-Politik und vertrat selbst ein von Rassismen geprägtes völkisches Ordnungsdenken. Für Künneth ging es im „Kirchenkampf“ daher auch allein um die theologische Verteidigung des Bekenntnisses sowie einer geeinten lutherischen Reichskirche gegen inner- und außerkirchliche „Überfremdung“ durch die liberalistische Theologie der DC. Nach 1945 betonte Künneth dann zunehmend den Widerstand

der Kirche gegen den NS-Staat, wobei es ihm hierbei wohl vor allem um die apologetische Rechtfertigung kirchlichen und eigenen Handelns ging.

Wiederum ganz anders stellt sich das Verhältnis Emanuel Hirschs zum „Dritten Reich“ dar. Aufgrund der vollkommen affirmativen Haltung des strikten Lutheraners zur NS-Ideologie setzt sich Burkart zu Beginn seiner Analyse zunächst mit der durchaus kontrovers diskutierten Frage auseinander, ob man sich mit Teilen von Hirschs Theologie heute überhaupt noch unbelastet befassen könne. Hier betont er zunächst völlig zu Recht, dass eine Trennung von Theologie und Politik Hirschs nicht möglich sei und auch dem Selbstverständnis Hirschs als politischer Theologe widerspreche. Gleichwohl sei es möglich, Hirschs theologisch-politische Agenda insofern zu rekonstruieren, als sie für eine Analyse seiner Deutung des „Kirchenkampfes“ relevant sei. In diesem Zusammenhang konstatiert Burkart, dass Hirschs erklärtes Ziel darin bestanden habe, das deutsche Volk und die deutsche protestantische Kirche zusammenzuführen. Die BK sah Hirsch in diesem Zusammenhang als zentralen innerkirchlichen Gegner, wenngleich er auch von den DC zunehmend desillusioniert schien. Spätestens ab 1936 wertete er, so Burkart, jede theologische Kritik am NS-Staat und seiner Kirchenpolitik als „verderblichen Weltanschauungskampf“, wohingegen er dem eigentlichen „Kirchenkampf“ zwischen BK und DC in den Jahren zuvor immerhin noch etwas Positives im Sinne einer kirchlichen Findung und Auslese abgewinnen konnte. Auch nach dem Ende des „Dritten Reiches“ sei Hirsch dieser Deutung des „Kirchenkampfes“ und seiner affirmativen Haltung zum NS-Regime treu geblieben.

Die sich den Einzelanalysen anschließende Synopse der jeweiligen „Kirchenkampf“-Deutungen zeigt einerseits die Unterschiede in den Terminologien, Grundlagen, Deutungen, Ambivalenzen und Entwicklungen auf, die in einer übersichtlichen Tabelle noch einmal zusammengefasst werden (S. 321–323). Andererseits werden – und dies ist ein weiterer Ertrag der Untersuchung – noch einmal strukturelle

Gemeinsamkeiten aller analysierten Deutungen benannt. So interpretierten alle drei Theologen den „Kirchenkampf“ auf ihre Weise als Kampf gegen einen als negativ bewerteten Liberalismus, wobei alle unter politischem und theologischem Liberalismus etwas anderes verstanden. Als weitere Gemeinsamkeiten markiert Burkart, dass der „Kirchenkampf“ die Christen allen drei Theologen zufolge zu einer eindeutigen und entschlossenen Entscheidung aufrief, dass allen Deutungen eine exklusivistische Interpretation der eigenen theologischen Axiomata zugrunde lag und dass alle drei Theologen die Menschlichkeit des einzelnen Individuums ihren axiomatischen Überzeugungen unterordneten. In ihrer Exklusivität seien deshalb alle drei Theologen, so resümiert Burkart mit Bezug auf die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Menschen,

„blind für das [gewesen], was aus heutiger Sicht die eigentliche Katastrophe der NS-Zeit war: eine humane Katastrophe, die uns heute immer wieder sprach- und fassungslos zu machen vermag“ (S. 326).

Auf Basis dieser umfangreichen Analyse gibt Burkart abschließend Orientierungslinien zur Verwendbarkeit des „Kirchenkampf“-Begriffs in der heutigen Forschung. Er plädiert dafür, den Begriff für die innerkirchlichen Auseinandersetzungen um Fragen des Bekenntnisses insbesondere in den Jahren 1934 bis 1936 zu verwenden, wie es die Akteure selbst getan haben. Hierfür müsse der Begriff allerdings von seiner problematischen vergangenheitspolitischen Rezeptions- und Wirkungsgeschichte befreit werden. Denn nur so gewinne er einerseits an Präzision und kritischem Potential gegenüber historiographischen Vereinseitigungen, andererseits erhalte er dadurch zugleich die nötige Offenheit, um die unterschiedlichen Deutungen des „Kirchenkampfes“ vonseiten der Akteure zum Ausdruck zu bringen. Diese Überlegungen machen einen kritischen und reflektierten Umgang mit dem Begriff möglich, der damit auch als Analysekategorie handhabbar bleibt. So ist hinsichtlich des vorliegenden Werkes insgesamt festzuhalten,

dass es einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des „Kirchenkampfes“ und seiner Rezeptionsgeschichte liefert, der dazu ermutigt, in kritischer begriffsgeschichtlicher Reflexion auch weiterhin mit dem Begriff zu arbeiten.

Zum Rezensenten:

PD Dr. Hendrik Niether ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theologie an der Leibniz Universität Hannover.